

Looking from Within

Eine wachsende Skulptur von George Steinmann

„Der Anfang besteht in der Erkenntnis der Zusammenhänge. Immer mehr wird man sehen können, dass es keine „speziellen“ Fragen gibt, die isoliert erkannt oder gelöst werden können, da alles schliesslich ineinandergreift und voneinander abhängig ist. Die Fortsetzung des Anfangs ist: Weitere Zusammenhänge zu entdecken.“ (Wassily Kandinsky, 1927)

Alpine Landschaft

Das entstehende Werk *Looking from Within* ist eine wachsende Skulptur zum Thema Landschaft im Zeitalter des Anthropozäns. Ausgangspunkt des künstlerischen Forschungsprojekts ist das Klöntal und die Richisau. Die Landschaft vor Ort wird zum Reflexionsmedium und Kunst zur epistemischen Praxis.

Im 21. Jahrhundert sind wir mit grundlegenden Veränderungen unserer Gesellschaft, unserer Kultur und unserer Umwelt konfrontiert. Die Landschaft wird in diesem Kontext nicht mehr anthropozentrisch rezipiert, sondern beinhaltet auch die nicht-humanen Arten. Dies bedingt ein erweitertes künstlerisches Vokabular sowie einen Rezeptionsprozess im Spannungsfeld von Ästhetik, Tiefenzeit und gesellschaftlicher Konstellation.

Der Begriff Landschaft oszilliert heute so vielschichtig wie die Gesellschaft selbst. Sie ist konkreter Teil der Erdoberfläche aber auch ein über Jahrhunderte entstandenes Konstrukt der menschlichen Wahrnehmung. Ein physischer und mentaler Raum. Landschaften entstehen nicht nur durch physikalische Gesetze sondern auch durch kulturelle Signatur. Heute sind sie zunehmend Gebiete, die über keine klare visuelle, räumliche oder soziale Kodierung mehr verfügen. Das ursprüngliche, subtile Wesen eines Ortes, der *genius loci*, ist vielerorts vernachlässigt und durch massive Eingriffe verletzt. In der Landschaft spiegelt sich das ambivalente Verhältnis der Gesellschaft zur Natur. Das romantische Landschaftsverständnis steht im

Gegensatz zur mechanistischen Naturauffassung und zur postmodernen Alltagsrealität. Die Entfremdung der Menschen zur Landschaft ist generell gross. Wer den Kontakt zur Natur verloren hat, der wird die Verletzung selbst nicht mehr wahrnehmen.

Zum Bild der Schweiz gehören die Alpen. Seit Albrecht von Haller ist die alpine Bergwelt identisch mit versöhnter Natur und befriedeter Gemeinschaft. Gebirge werden zum Freiraum ästhetischer und moralischer Werte. Symbole der alpinen Landschaft sind die Berge, die Gletscher und der Wald. Nicht mehr in aller Unschuld und auch nicht in der Erhabenheit, mit denen sie die Romantiker einst beschrieben haben. Heute sind sie vielmehr ein Lebens- und Wirtschaftsraum, Erholungsraum für stressgeplagte Städter und Touristen, ein gesellschaftlicher Spiegel, der seine Bilder aus dem gemeinsamen Reservoir von Werbung und Lifestyle generiert. Alpine Landschaften werden virtuell durchgestylt bis sie zu Sinnbildern all dessen werden, was der Grossstadtmensch entbehrt. Insgesamt haben die von einer städtischen Kultur ausgehenden Sehmuster, nicht zuletzt durch die Landschaftsmalerei vermittelt, das gesellschaftliche Alpenverständnis in den letzten drei Jahrhunderten massgebend beeinflusst. Die gesellschaftlichen Ansprüche an die alpine Landschaft sind heute immens: Sie soll die regionale Identität und Freizeitbedürfnisse befriedigen, den Natur- und Gebietschutz sicherstellen, der Energiewirtschaft als Ressource dienen, dem Tourismus zuträglich sein und die Ansprüche der Landwirtschaft abdecken. Die Nutzungsansprüche an die Ressource Landschaft nehmen ständig zu und offenbaren zunehmend ein erhebliches Konfliktpotenzial, das sich im Hinblick auf den Klimawandel nochmals drastisch verstärken wird. Das alpine Landschaftsbild, welches wir in den Köpfen haben, bröckelt in der Realität. Vielerorts, so auch im Klöntal, ist heute die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft aufgrund des Rückzugs der Landwirtschaft in Frage gestellt. Die Folge davon ist eine zunehmende

Verwilderung. Das birgt Gefahren wie auch Chancen. Für Landwirte und Touristiker ist die Verwilderung ein zentrales Landschaftsproblem, weil damit Flächen eingehen, die sie unter besseren Rahmenbedingungen nutzen möchten. Andererseits bedeutet mehr Wildnis grössere Biodiversität, was den Lebensraum für bedrohte Arten (Tiere und Pflanzen) verbessert.

Relationale Ästhetik

Was immer wir in die alpine Landschaft hineinprojizieren: Es gibt den objektiven, unverfälschten Blick nicht. Das zwingt uns, Automatismen und verklarte Bilder kritisch zu hinterfragen. Die Auseinandersetzung bedingt polyperspektivische Wahrnehmung. Dabei kommt der Kunst eine besondere Bedeutung zu. Kunst befasst sich mit den subtilen Wechselbeziehungen zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt. Sie ist innovatives Beobachtungs- und Ausdrucksmittel und kann als Katalysator für Kommunikation Blicke öffnen bzw. schärfen, Gefühle erzeugen und dadurch Menschen für ihren Lebensraum sensibilisieren. Das Thema alpine Landschaft ist nicht nur ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich relevant, sondern auch ästhetisch. Dies bedingt eine ausgedehnte Wahrnehmung, die nicht mit den Kategorien Trennung und Polarisierung operiert, sondern systemische Zusammenhänge sucht. Die Zukunftsfähigkeit alpiner Landschaften hängt in hohem Masse davon ab, inwieweit diese Erkenntnis Früchte trägt. Im Spannungsfeld von Partikularinteressen und holistischer Wahrnehmung geht es letztlich um Verantwortungskultur. Nicht zuletzt im Wissen darüber, dass die Zukunft alpiner Landschaften in hohem Masse eine Transzendierung der anthropozentrischen Sicht verlangt. „Die geologische Perspektive hilft uns dabei einzusehen, dass die Zukunft möglicherweise nicht auf dieselbe Weise eine menschliche ist wie die Gegenwart.“ (Monika Bakke, 2016)

Ästhetik der Achtsamkeit

Wem das Wesen einer Landschaft am Herzen liegt, muss mit ihr das Gespräch suchen. Spüren was ist, staunen, Verständnis aufbringen für die raue Fläche der Wirklichkeit einerseits und die dahinterliegenden Phänomenkomplexe andererseits.

Kunst als Forschung

Künstlerische Forschung ist ausgedehnte Wahrnehmung. Sie steht für eine künstlerische Strategie, die nicht nur an Produkten, sondern immer mehr auch an Vorbedingungen, Wechselwirkungen, Verhältnissen und Arbeitsschritten interessiert ist.

Kunst wird zur epistemischen Praxis. Weniger eine These, als vielmehr die Verfolgung von Fährten. Kunst als Forschung ist ein Feld, das nicht mit den Kategorien Trennung und Polarisierung operiert, sondern systemische Zusammenhänge sucht. Sie steht im transdisziplinären Verbund mit anderen Wissensformen und ist Chiffre für ein Denken und Handeln, das über die blossen Ratio hinaus Verbindendes schafft. Sie leistet dadurch einen Beitrag zum „Prinzip Verantwortung“ (Hans Jonas). Als Chance begriffen, erschliesst sich dadurch eine Metaebene; Ein Dialog der nicht von einzelnen Erkenntnismodellen und Partikularinteressen geprägt ist, sondern von Potenzierung. „Künstlerische Forschung unterscheidet sich von wissenschaftlicher Forschung in ihrem Instrumentarium und in der Taktik. Kunst als Forschung bezieht sich nicht nur auf sich selber, auch schöpft sie nicht ausschliesslich aus sich selbst. Ihr Wirkungsbereich liegt sowohl ausserhalb als auch innerhalb ihres Feldes. Der Künstler als Forscher wägt ab, welche Unterscheidungsfähigkeiten nicht nur im Kontext der Kunst, sondern über diesen hinaus auch in anderen Wissens- und Lebenskontexten von Relevanz sind. So ist er angewiesen, über Wissen zu verfügen auch über das hinaus, was ausserhalb der Kunst bekannt ist. Er operiert mit genauen Kenntnissen über Spezialbereiche nicht nur in der Kunst, sondern, je nach Interesse, auch in den Naturwissenschaften, der Technik, der Politik, der Philosophie und über Lebensformen.“ (Christoph Schenker, 2009)

Wachsende Skulpturen

Wachsende Skulpturen handeln von zyklischen Prozessen, Veränderung und Entwicklung. Sie sind forschend, beinhalten Unschärfen und sind nicht vollumfänglich planbar. Wachsen bedeutet nicht den linearen, quantitativen Fortschritt, das Schneller, Höher, Weiter, Mehr der Industriemoderne. Gemeint ist vielmehr die Entfaltung von Achtsamkeit im Individuum und in der Gesellschaft. Wachstum findet statt jenseits von Akkumulation. Wachsende Skulpturen sind stets im Fluss. Etwas wächst, transformiert sich, stirbt gleichzeitig auch ab. Diese Haltung beinhaltet ein Bewusstsein des Unterwegsseins und verweist auf ein anderes Verständnis von Zeitkultur. Ich stelle mir gerne eine Kunst vor, die sich an den Zyklen und Rhythmen der Natur orientiert. Ein Schlüsselbestandteil wachsender Skulpturen ist stets der Dialog. Wachsende Skulpturen sind eine Art Kommunikationslabor. Das heisst, der Künstler ist Initiant, stellt aber die Vernetzung kommunikativer Beziehungen ins Zentrum.

George Steinmann
Bern, im April 2017